

Es stürmt oft ganz schön im Leben. Äußerlich, so wie im Evangelium, wo das Schifflein der Jünger ganz schön hin und her geworfen wird. So sind wir ja alle auch mitten drinnen in unserer Gesellschaft, wo manchmal ein kalter Wind bläst oder wir einfach das Gefühl haben, dass eh schon alles den Bach runtergeht. Interessant finde ich da das Evangelium: die Jünger fahren alleine hinaus, sie erfahren Gegenwind. Mitunter stürmt es deshalb so bei ihnen, weil Jesus abwesend ist. Äußerliche Stürme. Aber auch in uns drinnen tut sich so einiges. Gerade die letzten Tage haben mir das wieder gezeigt, dass wir keine Eisklotze sind, dass uns Dinge bewegen, schmerzen, herausfordern. Der überraschende Tod von P. Burkhard, aber auch so manches andere Leid, das man miterlebt. Wo wir merken, dass wir unruhig werden, vielleicht nicht schlafen können und man manchmal das Gefühl hat, das Wasser steht einem bis zum Hals. Innere Stürme. Für beide gilt als Gegenrezept wohl, was Lesung und Evangelium da so plakativ zeigen. Ruhig werden ... wie Elija. Auf Jesus schauen ... wie Petrus bevor er sich zu sehr auf den Wind konzentriert und untergeht. „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir, o Herr,“ so sagt schon Augustinus im frühen 5. JH. Und etwas ausführlicher dann 12 Jhtde später Franz von Sales in einem Text, den ich schon mal zitiert habe: „Wenn dein Herz wandert oder leidet, bring es behutsam an seinen Platz zurück und versetze es sanft in die Gegenwart Gottes. Und selbst dann, wenn du nichts getan hast in deinem Leben, außer dein Herz zurückzubringen und wieder in die Gegenwart Gottes zu versetzen - obwohl es jedesmal wieder fortlief, wenn du es zurückgeholt hattest -, dann hat sich dein Leben wohl erfüllt.“

Ja, wir kennen das, dass unser Herz wandert oder leidet. Der Text des Heiligen Franz von Sales sagt sehr schön „bring es an seinen Platz zurück.“ Unser Platz ist in der Gegenwart Gottes. Dazu muss ich selbst gegenwärtig werden. Also nicht immer planen oder in der Vergangenheit schwelgen, sondern einfach da sein. So wie die Alten früher, als es noch nicht so viele Ablenkungen gab, die einfach nur so auf der Sonnenbank gesessen sind. Ich wünsche dir in den nächsten Tagen einen Platz an der Sonne, wo du spürst: Ich bin da und ER ist da. Und noch ein Nachsatz: am Freitag waren wir auf Ausflug mit den Mitbrüdern bei der niederösterreichischen Landesausstellung „Wenn die Welt Kopf steht – über psychische Gesundheit“ und dort wurde behauptet, dass seit der Erfindung des Telefons die Unruhe und psychische Belastung der Menschen zugenommen hat. Mit unseren modernen Teilen noch viel mehr, weil ich ja ständig was versäumen könnte. Wir fahren heute mit der Klostersgemeinschaft nach Michaelbeuern auf Einkehrtage. Ich werde es versuchen, ohne Smartphone auf der Sonnenbank zu sitzen und bin sicher, dass sich EINER dazusetzt. Probier auch du es. Dann werden sich manche Stürme unserer Zeit legen.